

Wie uns Philosophie trösten und helfen kann

Wir leben in verunsichernden Zeiten. Viele Menschen stellen sich die Frage, wie sie mit den gegenwärtigen Krisen umgehen sollen, wie es möglich wird, Zweifel zu überwinden und Hoffnung zu schöpfen.

Orientierung und Halt in einer immer chaotischer werdenden Welt können Sinnsuchende auch heute noch in den Gedanken der Philosophen aus unterschiedlichen Zeitaltern finden.

Helga Ranis hat mehr als 60 philosophische Antworten auf die Fragen des Lebens zusammengestellt und spannt einen weiten Bogen – von Adorno bis Zizek, von Bieri bis Laotse.

Garantiert ohne künstliche Intelligenz

Quelle
Edition



ISBN 978-3-9819936-2-2 (D) 14,90 €

Quelle
Edition

Helga Ranis

LEICHTER LEBEN MIT PHILOSOPHIE

LEICHTER LEBEN MIT PHILOSOPHIE

Helga Ranis

Quelle
Edition

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort:

- 6 Leben mit dem Abgrund:
Wie uns Philosophie trösten und helfen kann

Arbeit

- 11 Arbeit als philosophischer Begriff
14 Axel Honneth, Erwerbsarbeit und Demokratie
17 Karl Marx, Die entfremdete Arbeit
20 Max Weber, Die protestantische Ethik und
der Geist des Kapitalismus

Ausdrucksweisen

- 23 Theodor W. Adorno, Popmusik als ästhetische
Grausamkeit
26 Charles S. Peirce, Die Kunst des klaren Denkens
29 R. Tagore, Über die Bildung zum Weltmenschen
31 Ludwig Wittgenstein, Der Unterschied
von „ich“ und „wir“.

Entscheidungen

- 34 Beate Rössler, Die Vernunft als Grundlage
autonomen Handelns
37 Friedrich Schelling, Über die Entscheidungsfreiheit

Ethik

- 40 Ethik als philosophische Disziplin
43 Corinne Pelluchon, Die Grenze zwischen
Natur und Kultur
46 Über die Notwendigkeit des Verzichts

Existenz

- 49 Albert Camus, Der Mythos des Sisyphos
52 Jean-Paul Sartre, Der Existentialismus

Impressum

© 2024 Quell Verlag GmbH
Saalgasse 12
60311 Frankfurt am Main
T 069 - 21 99 49 40
F 069 - 21 99 49 42
info@quell-online.de

Besuchen Sie uns im Internet: www.quell-online.de

Gestaltung, Produktion, Coverfoto:
Monika Frei-Herrmann, Köln, www.frei-herrmann.de

Autorinnenfoto: Privat

gedruckt in Europa
ISBN 978-3-9819936-2-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist
ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig

LEBEN MIT DEM ABGRUND:

Wie uns Philosophie trösten und helfen kann

Wir leben in zunehmend verunsichernden Zeiten und müssen feststellen, dass wir den äußeren Umständen der vielen Krisen, die auf uns hereingebrochen sind, nicht gewachsen sind, dass wir diese nicht verändern und die Krisen aus eigener Kraft nicht beenden können.

Viele stellen sich die Frage, wie sie mit diesen Krisen umgehen sollen, um nicht darüber zu verzweifeln und hoffnungslos zu werden. Eine Möglichkeit hierfür bietet die Philosophie. Sie kann zum Zufluchtsort für alle werden, die Orientierung in einer immer chaotischer werdenden Welt suchen. Und diejenigen, die sich mit diesem Wunsch an sie wenden, kann sie trösten und ihnen Hoffnung geben. Dies ist natürlich keine neue Erkenntnis, sondern sie geht auf die Antike zurück.

Wenn von der Philosophie als Kunst, mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden, gesprochen wird, denkt man zuerst an die antike Weisheitslehre, an die Philosophie der Stoa, und dabei vor allem an Seneca, Marc Aurel und Epiktet. Diese Philosophie ist sehr alltagsnah und beschäftigt sich mit der Frage,

wie wir, trotz aller Widrigkeiten, ein zufriedenes, erfüllendes Leben führen können. Diese Widrigkeiten, der Abgrund, gehört für den Stoiker zum Leben dazu. Die Stoa selbst entstand in einer Krisenzeit, als die griechischen Kleinstaaten aufgelöst wurden und im Imperium aufgingen. Die damalige Gesellschaft wurde von einem rasanten Wandel erfasst.

Die Stoiker machten die Erfahrungen, mit denen wir auch in den heutigen Krisen fertig werden müssen, zum Beispiel dem Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit, das in der Corona-Zeit sehr deutlich wurde oder aber auch der Hoffnungslosigkeit und Hilflosigkeit angesichts des Krieges in der Ukraine.

Dieser Abgrund gehört für den Stoiker zum Leben dazu und uns bleibt ebenfalls nichts anderes übrig als mit diesem Abgrund zu leben.

Der römische Philosoph Seneca (+ 65 n. Chr.) plädiert dafür, alles, was uns im Leben widerfährt, aber auch das Leben selbst, nur als Leihgabe zu sehen, von der wir nicht wissen, wann wir sie zurückgeben müssen. Wenn wir diese Leihgabe irgendwann zurückgeben müssen, sollten wir das ohne Gram tun. Ein wichtiges Merkmal der stoischen Philosophie ist die Ataraxie, die Seelenruhe, eine innere Ruhe, die sich

Lebensführung und Arbeit erfolgen ausschließlich „ad maiorem Dei gloriam“ (zur höheren Ehre Gottes). Der aus dieser Arbeit resultierende Gewinn wird nicht zur Schau gestellt. Man zeigt nicht, was man hat, denn dieses widerspricht dem göttlichen Gebot. Man spart, beziehungsweise investiert und arbeitet weiter. Man darf nicht für die Vergnügungen der Welt arbeiten, sondern nur, um Gott zu gefallen und reich zu sein. Auch ist es verwerflich, nach Reichtum streben, um sich später ausruhen zu können.

Als Ausübung der Berufspflicht ist das Streben nach Reichtum jedoch nicht nur gestattet, sondern geradezu geboten. Das Streben nach Reichtum bedeutet, Gott zu ehren und Gott wohlgefällig zu sein. Der Calvinismus breitete sich in ganz Westeuropa und den Vereinigten Staaten aus, er wurde quasi eine religiöse Weltmacht. In der speziellen Arbeits- und Wirtschaftsethik dieser religiösen Weltmacht sieht Weber seine Ausgangsfrage beantwortet.

THEODOR W. ADORNO, Popmusik als ästhetische Grausamkeit

Musikästhetik ist als philosophische Disziplin Teil des Denkens über Musik mit dem spezifischen Bezugspunkt Reflexion und ästhetischen Erfahrung musikalischer Werke und Prozesse. Dabei variieren Gegenstand und Methoden musikästhetischer Betrachtungen. Die Disziplin der Ästhetik als Teil der Philosophie beschäftigt sich mit der Erkenntnis von Kunst und Schöner sowie mit dem Verstehen und Bewerten von Kunstwerken in historischen Zusammenhängen.

Die „Philosophie der neuen Musik“ ist eine frühe Publikation von Theodor W. Adorno (1903 bis 1969), die er in der amerikanischen Emigration geschrieben hat und die 1949 erschienen ist. Sie gilt als musikphilosophisches Hauptwerk. In dieser Schrift beschäftigt sich Adorno mit der Musikästhetik und thematisiert einen Autonomisierungsprozess der modernen Musik, den er als eine Reaktion auf die Ausbreitung der Kulturindustrie sieht. Er stellt fest, dass sich die musikalische Avantgarde dem kommerzialisierten Musikbetrieb entzieht, indem sie alle ästhetischen Konventionen außeracht lasse. Seine Analyse fokussiert auf dem Begriff des „Materials“, das die Gesamtheit der musi-

ETHIK als philosophische Disziplin

„Ethik ist wichtiger als Religion“, lautet die Mission des Dalai Lama. Durch Bücher, aber auch durch Auftritte wie in Frankfurt am Main, versucht der Tibetische Religionsführer diese Haltung den Menschen nahe zu bringen. Doch was ist grundsätzlich unter dem Begriff „Ethik“ zu verstehen?

Der Begriff Ethik stammt aus dem Griechischen und bedeutet das sittliche Verständnis. Die Ethik befasst sich mit den Voraussetzungen und der Bewertung des menschlichen Handelns. Als philosophische Disziplin findet sie sich bereits bei Aristoteles. Die erste schriftlich verfasste und überlieferte Ethik ist die Nikomachische Ethik, in der sich Aristoteles mit dem menschlichen Handeln und den Tugenden auseinandersetzt.

Ethik ist der Bereich der Philosophie, der den Gesamtbereich des menschlichen Handelns und die Reflexion darüber zum Gegenstand hat. Aber bereits vor Aristoteles, bei Sokrates, hat die Ethik als Gewissensentscheidung einen hohen Stellenwert. Sokrates ging es um sittliches Wissen, um die Unterscheidung von Gut und Böse. Er glaubte an die menschliche Ver-

nunft sowie an klare und allgemeingültige Regeln für das Zusammenleben. Wer Rechenschaft über sich und sein Leben ablegt, weiß, wie man sich verhalten muss, um zum wahren Menschen zu werden. Wer weiß, was richtig ist, wird auch das Richtige tun.

Im Zentrum der Ethik steht somit das reflektierte und verantwortungsbewusste Handeln. Auf den Punkt gebracht findet sich dieses bei Kant mit einer seiner berühmten W-Fragen, „Was soll ich tun?“ und mit der Beantwortung dieser Frage mit dem kategorischen Imperativ. Die Ethik als philosophische Disziplin ist Teil der Praktischen Philosophie.

Cicero übersetzte als erster den griechischen Begriff *ethiké* als *philosophia moralis*, als Moralphilosophie. Diese Definition ist aber insofern nicht ganz zutreffend, als man zwischen Ethik und Moral unterscheiden muss. Ethik bedeutet das grundsätzliche Wissen um das richtige Handeln und Tun und das Ausüben derselben in der Praxis. Die Moral dagegen zielt auf den Einzelfall ab und hat auch immer die Umwelt im Blick. Die Ethik steht sozusagen über der Moral. Die Moral besteht aus Normen, die Ethik aus Werten, die über der Moral stehen. Moral ist in Bezug auf andere (was sollen denn die Leute sagen?) während Ethik die reine Handlung ist. Ethisch kann man auch dann

JEAN-PAUL SARTRE und der Existentialismus

Der Existentialismus ist eine philosophische Strömung, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstand und vor allem in der Mitte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung gewann. In diesem Begriff steckt das Wort „Existenz“, denn die menschliche Existenz steht im Mittelpunkt der Philosophie.

Dies ist im Vergleich zu den bisherigen Themen der Philosophie eine völlig neue Denkweise. War der Mensch seither gewissermaßen bestimmt (zum Beispiel biologisch, gottähnlich, vernünftig), so geht der Existentialismus von der bloßen Existenz des Menschen aus. Der Mensch ist als Mensch nur dann zu verstehen, wenn von seiner eigenen individuellen Existenz ausgegangen wird. Der Mensch versteht sich selbst nur, wenn er sich selbst erlebt. Am intensivsten erlebt er sich in den Grenzsituationen Tod, Kampf, Leiden und Schuld. In diesen Grenzsituationen wird deutlich, dass Lebensbedingungen zerbrechen können und man radikal auf sich selbst zurückgeworfen wird.

Am stärksten geschieht dies im Bewusstsein des Todes, der das bloße Dasein schlechthin bedroht und zum Prüfstein wird. Dieser Philosophie liegen die Er-

fahrungen des Zweiten Weltkrieges zugrunde und das Bewusstsein des Todes war allgegenwärtig; diese Erfahrungen spiegeln sich auch in den unterschiedlichen Werken dieser Philosophen wider.

Hauptvertreter und Begründer dieser philosophischen Richtung, die in Frankreich ihren Ursprung hatte, war der französische Philosoph und Schriftsteller Jean-Paul Sartre. Er gilt als einer der umstrittensten Intellektuellen der zeitgenössischen Philosophie. Im Mittelpunkt seines Denkens steht der Freiheitsbegriff: Da es keine höhere Instanz gibt, die das Wesen des Menschen bestimmt, bestimmt der Mensch in seiner Existenz sich selbst. Der Mensch ist in die volle Verantwortung für sich selbst geworfen. Der Mensch muss versuchen, sich selbst zu verwirklichen. Somit ist er nichts anderes, als das, wozu er sich macht.

Der Mensch ist kein Opfer von Verhältnissen, sondern es besteht ein Zusammenspiel zwischen Prägung durch konkrete Umstände und bewusster Selbstschaffung. Jeder Mensch hat nach Sartre die Möglichkeit, im Rahmen der gegebenen Umstände, frei zu wählen und zu entscheiden, was er mit seinem Leben tun will. Er ist aber auch für alles verantwortlich, was er tut. Er ist zur Freiheit verurteilt, so die Kernaussage Sartres. Diese totale Freiheit bedeutet aber auch,

geblichen Mühe der griechischen Syriza-Partei, aus den Zwängen des Kapitalismus auszusteigen, von TTIP, der weltweiten Migration bis zur Rückkehr der Religion als politischem Faktor. Als Ursache der weltweiten Migration sieht er den Kapitalismus und bezeichnet Flucht und Terror als Folgen eines neuen Klassenkampfes. Die geführten Kriege sind nicht nur politisch, sondern auch religiös einzuordnen, das bedeutet, die Religion ist ein politischer Faktor, spielt politisch eine Rolle.

Auf dem Gebiet der Ideologie analysiert er die terroristische Bedrohung, die politische Korrektheit sowie den Populismus. Dies alles gibt genug Grund, um an der aktuellen Situation, die sich seit dem Erscheinen des Buches nicht verbessert hat, zu verzweifeln.

Die Verzweiflung ist ein wichtiges Moment in der Philosophie: Erst wenn es keine Hoffnung mehr gibt, wenn die Situation aussichtslos erscheint, erst dann wird der wahre Mut freigesetzt, erst dann kann ein fundamentaler Wandel erfolgen. Aus dieser Verzweiflung kann eine neue Hoffnung entstehen, die Hoffnung auf eine universalistische Politik, deren Fokus der Kampf für Gerechtigkeit ist.

THOMAS VON AQUIN:

Für Wunder muss man beten, für Veränderungen aber arbeiten

Dieses Zitat stammt von dem Dominikanermönch Thomas von Aquin (1225-1274), einem der angesehensten Theologen und Philosophen des Mittelalters.

Auf den ersten Blick erscheint dieser Gedanke wie ein Widerspruch, Gebet und Warten auf die Erfüllung desselben versus Arbeit und Verändern und Gestalten. Der zweite Teil könnte fast ein politisches Programm sein: Verändern durch Gestalten, Gestalten durch Verändern, klingt aktuell. Es geht Thomas von Aquin jedoch nicht darum, einen Gegensatz herzustellen, sondern beides miteinander zu verbinden, gemäß der Benediktinerregel „Ora et labora!“

Es ist einerseits das Gebet und das Vertrauen beziehungsweise die Hoffnung auf Erfüllung, andererseits das Arbeiten, das ausschließlich dem Wohl der Allgemeinheit dient und das die Allgemeinheit zum Ziel hat. In Auslegung des Jakobusbriefes erkennt Thomas, dass es nicht reicht, nur zu beten und auf Wunder zu warten, sondern dass dem Beten auch Taten folgen müssen. Der Mensch muss selbst handeln und dieses

GEDANKEN ÜBER DIE ZEIT

„Ich habe keine Zeit.“, wie oft benutzt oder hört man diesen Satz. Er bedeutet, dass im Moment nicht der richtige Zeitpunkt für ein bestimmtes Handeln gegeben ist. Aber kann man Zeit überhaupt haben, im Sinne eines Besitzes? Diese Frage muss man mit „nein“ beantworten. Für ein bestimmtes Handeln steht nur eine gewisse, messbare Zeitspanne zur Verfügung.

Wenn man einen dringenden Termin hat, kann man nicht gleichzeitig eine private Einladung annehmen, die zur Verfügung stehende Zeitspanne reicht für beides nicht aus, man hat dafür „keine Zeit“. Was ist nun aber die Zeit? Die Zeit (griechisch Xronos, lateinisch tempus) erscheint uns als unaufhaltsame, unumkehrbare, lineare Abfolge von Ereignissen, die sich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterscheiden.

Manchmal hat man das Gefühl, dass diese Abfolge von Ereignissen immer schneller erfolgt, die Zeit vergeht wie im Fluge. Wenn man dagegen auf etwas wartet, scheint die Zeit überhaupt nicht zu vergehen und es dauert „ewig“. Beiden gemein ist die Gewissheit, dass die vergangene Zeit unwiderruflich vorbei

ist, was eben noch ist, ist bereits in der nächsten Sekunde Vergangenheit.

Über den Begriff der Zeit hat man sich schon von alters her Gedanken gemacht. Die ersten systematischen Gedanken über die Zeit sind von Platon überliefert. In seiner Ideenlehre entwickelt er den Begriff der ewigen Ideen, die das eigentlich Seiende sind und somit auch unabhängig von der Vergegenständlichung. Die Formen, die uns in Raum und Zeit begegnen, sind nur bewegte Abbilder davon. Die Frage nach der Zeit ist also für Platon die Frage nach dem Sein. Die lineare Zeit, die Abfolge der Ereignisse ist für den Philosophen nur noch ein Ausdruck des ewigen Seins. Das ewige Sein existiert also jenseits der messbaren Zeit und es würde auch existieren, wenn es die messbare Zeit nicht mehr gäbe.

Augustin vertritt – in Anlehnung an Aristoteles – die Auffassung, dass Raum und Zeit untrennbar von der Welt und den Veränderungen sind. Zeit entstand erst durch die Schöpfung, die Erschaffung der Welt durch Gott. Zeit und Raum existieren im menschlichen Bewusstsein. Vergangenheit und Zukunft sind nur Erinnerungen beziehungsweise Erwartungen in der Gegenwart. Der Mensch kann das Ewige nur in der Erscheinungsform des Nacheinanders erfassen. Für

CICERO, Gedanken über das Alter

Alle wünschen sich, alt zu werden, doch niemand wünscht sich, alt zu sein. Diese „Binsenweisheit“ ist keine Erkenntnis der modernen Menschheit, sondern sie basiert auf einer mehr als 2.000jährigen Erkenntnis.

Es ist der römische Philosoph Cicero, der dies in seiner Schrift „de senectute“ (über das Alter) feststellt. Alle wünschen, dass sie das Alter erreichen, doch wenn es erreicht ist, klagen sie es an. Die Menschen beschwerten sich, dass das Alter zur Untätigkeit führte, dass es die Voraussetzung für ein tätiges Leben raube, dass die körperlichen Kräfte nachlassen und dass die Erwartung des nahenden Todes belastend sei.

Diesen verständlichen Ängsten hält Cicero entgegen, dass für denjenigen, der nicht selbst die Voraussetzung dafür habe, gut und glücklich zu leben, jede Altersstufe beschwerlich sei. Wer aber bemüht ist, das Gute bei sich selbst und in sich selbst zu suchen, dem kann nichts schlimm erscheinen, was die Notwendigkeit ihm bringt. Wer in sich selbst gefestigt ist, den kann von außen nichts so sehr erschüttern, dass es ihm den Boden unter den Füßen wegreißt, dass er ins Nichts fällt und er kann auch die Unannehmlich-

keiten des Alters ertragen. Denn die Schuld über das Klagen liegt beim Charakter und nicht beim Alter.

Alte Leute, die gelassen, nicht mürrisch und nicht ungebildet sind, können das Alter ertragen. Ist der Mensch unfreundlich und schroff, ist er mit sich selbst nicht zufrieden und das ist in jedem Alter beschwerlich. Auch einem jungen Menschen, der mit seinem Leben nicht zufrieden ist, geht es nicht gut.

Im Alter muss man keineswegs zur Untätigkeit verurteilt sein, sondern, wenn die körperlichen Kräfte nachlassen, gibt es immer noch die verschiedensten geistigen Betätigungsfelder, denen man im eigenen Interesse oder zum Wohle der Allgemeinheit nachgehen und die eigene Lebenserfahrung anderen zugutekommen lassen kann. Man kann sich – je nach den eigenen Fähigkeiten und des Interesses – politisch, künstlerisch oder sozial engagieren.

Da der Mensch im Alter von den Arbeiten befreit ist, die körperliche Anstrengung erfordern, ist es wichtig, den Körper zu trainieren, um gesund zu bleiben. Gleichwohl ist das geistige Training ebenso wichtig, denn der Geist erlischt, wenn man ihn nicht versorgt. Der Körper wird durch anstrengende Übungen erschöpft, der Geist aber dadurch, dass man ihn übt, gestärkt.

STICHWORTVERZEICHNIS

Abschreckung, S. 110
 Adorno, Theodor, S. 23 ff
 Ärger, S. 181
 Ästhetik, S. 23
 Ahnenverehrung, S. 149
 Alter, S. 178 f
 Anarchie, S. 113
 Angst, S. 35, S. 69
 Arbeit, S. 11 ff, S. 14 ff, S. 17 ff, S. 20 ff, S. 79 ff
 Aristoteles, S. 11, S. 40, S. 48, S. 70, S. 96, S. 104,
 S. 118, S. 175 ff
 Askese, S. 46 f
 Ateraxie, S. 6, S. 159
 Atome, S. 158
 Aufklärung, S. 44, S. 169
 Augustin, S. 127, S. 174
 Aurel, Mark, S. 6 ff, S. 146
 Ausgeglichenheit, S. 182
 Autonomie, S. 34 ff, S. 118,
 Autorität, S. 110

Besitz, S. 147
 Besonnenheit, S. 48
 Beten, S. 74 f, S. 79
 Bieri, Peter, S. 82 ff

Bildung, S. 150
 Bloch, Ernst, S. 69 ff
 Boethius, S. 8, S. 172 ff,
 Buber, Martin, S. 138

Calvinismus, S. 21 f, S. 81
 Camus, Albert, S. 49
 Chassidismus, S. 138
 Christentum, S. 156
 Cicero, S. 41, S. 178 ff
 Cogito, ergo sum, S. 143
 Confessiones, S. 174
 Consolatio philosophiae, S. 172

Dämon, S. 155
 Décréation, S. 61
 Demokratie, S. 14 ff, S. 65
 Demokrit, S. 158
 Denken, S. 144
 Descartes, René, S. 143 ff
 De Senectute, S. 180
 De tranquillate animi, S. 181

Edle, S. 149 f
 Eigenbestimmung, S. 147
 Einsamkeit, S. 141
 Encheiridion, S. 146
 Entfremdung, S. 18 f
 Entscheidungen, S. 34 ff, S. 37 ff,

Der Anfang aller Erkenntnis ist Staunen.

Aristoteles



HELGA RANIS

studierte in Frankfurt, Marburg und Zürich Theologie und Philosophie und arbeitet als freiberufliche Dozentin an der Volkshochschule in Frankfurt. Außerdem unterrichtet sie sowohl an einer Frankfurter Sprachschule als auch privat die Fächer Deutsch als Fremdsprache, Hebräisch, Latein und Altgriechisch.

Neben ihren Studienfächern interessiert sie sich für Kunst, Musik, Literatur, Reisen, Sprachen und nicht zuletzt für Begegnungen mit Menschen aus allen Kulturkreisen.